

Nr. 21 | Posen, den 24. Mai | 1914

Von den Kaisertagen in Wiesbaden.

Huldigung von 1500 Schulkindern vor dem Kaiser (X).

Kaiser Wilhelm ist in der Nacht zum 13. Mai, von Lothringen kommend, in Wiesbaden eingetroffen, wo er mehrere Tage verweilte. Am vorigen Sonnabend wurde in Wiesbaden ein Kinderhilfstag veranstaltet, bei dem 1500 Schulkinder dem Kaiser eine Huldigung darbrachten und mehrere wohleinstudierte Volkslieder vortrugen.

Hände.

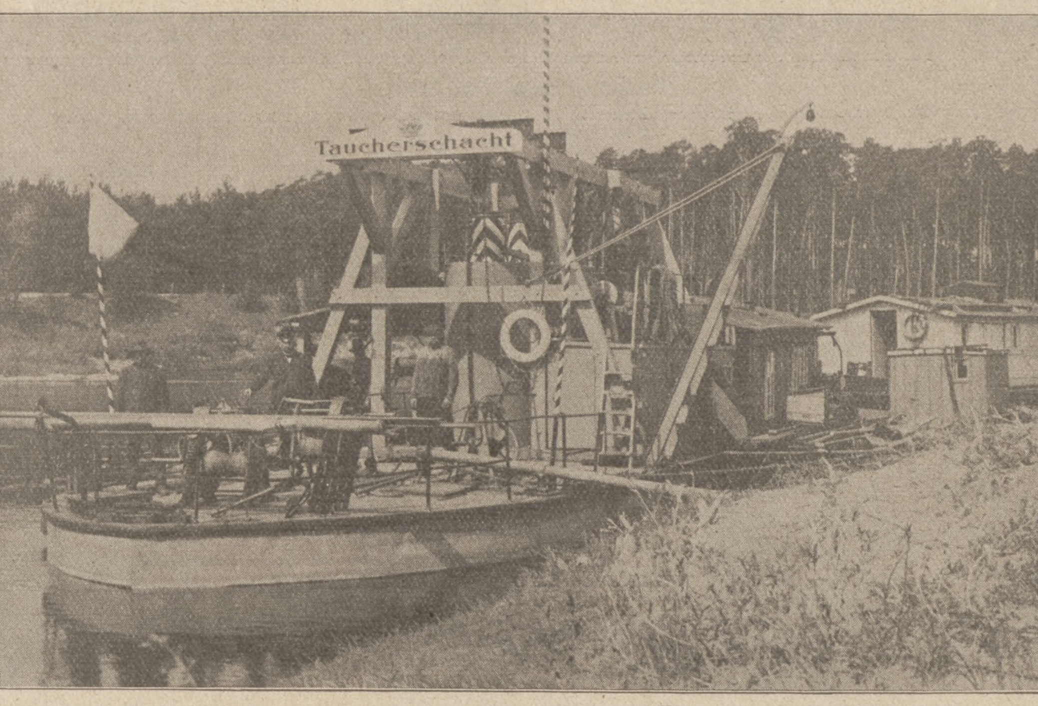
Skizze von **Ludwig Beil**, Hamburg.

(Nachdruck untersagt)

Nein, man konnte Jeanette Renier nicht schön nennen. Sie hatte den großen Mund vieler Schauspielerinnen, ihre Augen waren grau, und da sie ihren Kopf nie nach der Richtung des Schauens wandte, besaß ihr Ausdruck etwas Lauerndes, Starres.

Dennoch: ich habe es Jeanette Renier innerlich gedankt, daß nur ihr Tanz begeisterte. Sie gab ihrem Körper erst durch Bewegung Schönheit, ihr Wille allein verschenkte den Reichtum ihres Gliederspiels an Hunderte, die da reihenweise wie auf Schulbänken vor der intimen kleinen Bühne saßen. Sein Rhythmus ward Phantasie, die Bewegung zum Taumel, der Taumel zum Jauchzen — der straffe Leib bog sich in graziöser Kraft rückwärts. Mit symmetrisch erhobenen Armen blieb die Tänzerin plötzlich stehen wie ein aus ihrem Körper geprägtes Gebet, dann jagte sie ein Ruck in erneuten verzückten Gestaltungen über die Bühne. Der Saal war so lautlos, daß man den Tritt der nackten Füße auf dem Teppich vernahm . . .

Eigentümlich, ja seltsam berührte an dem Tanz der Jeanette Renier, daß er die Schönheit seiner bewegten Linien fast nur der jeweiligen Haltung ihrer Hände verdankte. Alle Leidenschaft, deren er in der Ruhe zu entbehren schien, ja, die er selbst im Tanze noch verhüllte, wurde erst durch die wunderbare Schmiegsamkeit der Linie, die von den Fingerspitzen über den Handrücken zum Ellbogen läuft, denkbar.



Die Hebung des gesunkenen Kieskahns „Titanic" bei Unterberg.
Vor einiger Zeit ist in der Warthe bei Unterberg, in der Nähe des Mandelschen Restaurants, ein Kieskahn gesunken, der den Namen „Titanic" führte. Da er nun ein Schiffahrtshindernis bildete, so mußte die Strombauverwaltung ihn heben lassen. Unsere Abbildungen veranschaulichen die sehr interessanten Hebungsarbeiten, die ziemlich umständlich sind und wohl über 3000 Mark kosten dürften, während der Kahn vielleicht nur einen Wert von 300 Mark hat.

„Und doch fehlte dem Tanz der Jeanette Renier etwas", sagte ich am nächsten Tage zu meinem Freunde, dem Bildhauer. „Ich vermag's nicht auszudrücken, es war nur eine Nüance zu viel oder zu wenig. Vielleicht, daß ihr Tanz zu wenig Erlebnis war und zu sehr aus Selbstzwang kultiviert schien — ich weiß nicht . . . Nur ihre Hände! Solche Hände vergißt man nicht leicht, du!"

Der Bildhauer sagte sehr ernst: „Ich kenne deine Vorliebe für schöne Hände und teile sie. Einmal nur in meinem Leben sah ich schöne Hände. Du wirst dich wundern, ich als Bildhauer . . . Aber weißt du: Hände von Modellen, mögen sie auch die herrlichsten Formen haben, sie ergreifen nicht, sie haben keine Seele. Und ich glaube, wenn ich die der Jeanette Renier gesehen haben würde, blieb mein Urteil das gleiche. Du weißt ferner, daß ich mir keine Berufsmodelle halte, weil mir die eingelernten ‚schönen Posen' zuwider sind, dieses nachkitschierte ‚Griechentum'." — Als ich hier einzog und mir an einem Frühlingsnachmittag wie heute meine Nachbarschaft betrachten wollte, fiel mein Blick zuerst in den kleinen Schulhof drüben. Meine Wirtin, die gerade abräumte,

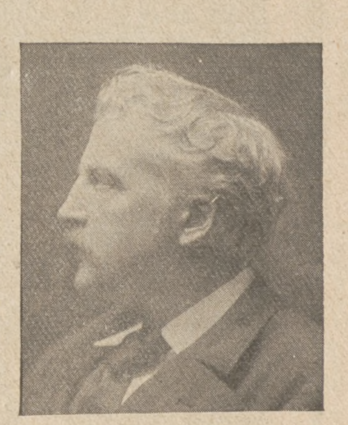


General-Leutnant v. Chelius, der neue dem Zaren attach. deutsche Militärbevollmächtigte.

Dipl.-Ing. Mart. Wagner, ein geborener Königsberger, der erst 30 Jahre alt ist und zum Leiter des städtebaulichen Ateliers des Zweckverbandes Groß-Berlin gewählt wurde. Als Stadtbaurat von Rüstringen (Oldenb.) schuf er für diese Stadt ein Modell zur Ausgestaltung des Rathausplatzes, dessen Zweckmäßigkeit und Monumentalität allgemeine Bewunderung fanden. Mart. Wagner, ein Abiturient der Königsberger Burgschule, hat in Charlottenburg studiert und wurde, nachdem er in Leipzig das Diplom-Examen bestanden hatte, nach Hamburg in die städt. Bau-Abteilung berufen. Nach mehreren Zwischenstufen konnte er als Baurat von Rüstringen so Vortreffliches leisten, daß der Großberliner Zweckverband seiner Bewerbung vor vielen anderen den Vorrang gab.



Dipl.-Ing. Mart. Wagner.

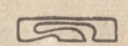


Der Herzog von Argyll †. ein Schwager Eduards VII.

sagte, als habe sie mir den Gegenstand meines Schauens vom Hinterkopf abgelesen: ‚Das ist die Blindenanstalt.' Niemand befand sich auf dem Hofe. Nur vor der einen Tür, im Hause mir gerade gegenüber, stand eine niedrige, vierrädrige Gärtnerkarre mit mehreren Kistchen Blumen darauf. Als die Tür aufging, richtete ich mich unwillkürlich höher, als sollte nun drüben ein Wunder vor sich gehen — trotzdem ich in diesem Augenblick doch noch garnichts weiter sah.

Die Türe schloß sich und ein Mädchen stand davor. Seine Augen waren groß und schienen auf etwas unendlich Fernes gerichtet, das blasse, schöne Gesichtchen war leicht gesenkt. Ich weiß noch, daß das Kind braune Sandalen trug, die Farbe seines Kleides ist mir jedoch entfallen. Sie hielt die Arme zum Schutze etwas nach vorn erhoben, so, daß die Handgelenke noch in Hüfthöhe blieben. Es war, als segneten sie ein unsichtbares kleines Wesen, das vor dem Kinde herschritt.

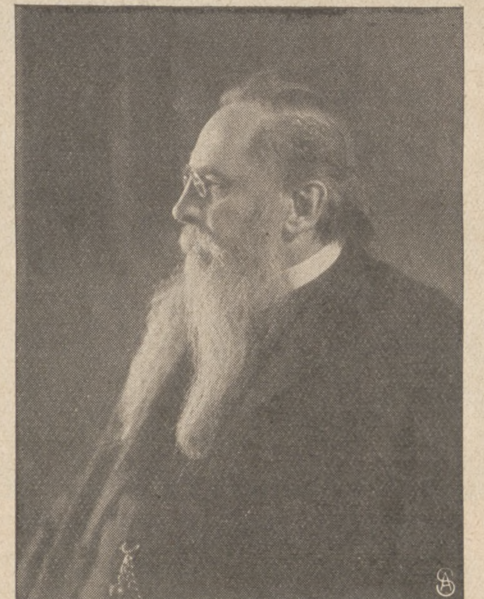
Es trat nun geradenwegs auf die Karre zu und verschwand dahinter; ich sah nur noch die braunen Sandalen zwischen den Radspeichen hindurch . . . über den Rand des ersten linken Holzkastens kamen langsam schlanke Fingerspitzen. Sie krochen über die Blumenerde, und es schien mir, als schwebten sie darüber, ohne sie zu berühren. Die zarten Hände glühten rosig neben den Blumen in der starken Frühlingssonne. Sie berührten die Stengel, richteten sich an ihnen empor, betasteten jeden Blumenkelch so leise, daß er kaum zitterte, liebkosten jedes Blatt, jedes Ästchen und glitten zuletzt wie junge Priesterhände über das Ganze. Jede dieser Hände schien mir in dem Augenblick ein so heiliges, kaum noch irdisches Wesen für sich, daß ich seltsam überrascht, ja erschüttert war, als das Kind von den Blumen zurücktrat und die Hände wieder seine schützenden Begleiter wurden."



Die Hebung des gesunkenen Kieskahns „Titanic" bei Unterberg.



Gräfin Oggioni-Tiepolo,
gegen die zurzeit vor dem Mailänder Schwurgericht wegen Totschlags verhandelt wird.
Gräfin Tiepolo ist die Gattin eines italienischen Hauptmanns. Sie hat den Burschen ihres Mannes erschossen, angeblich, weil er zudringlich gegen sie geworden war.

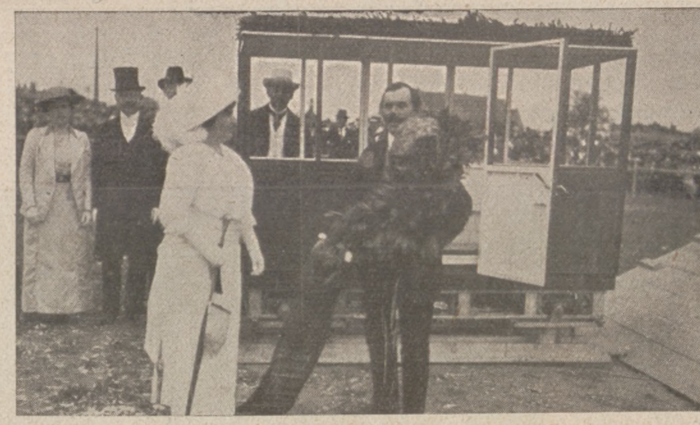


Johannes Pfuhl †.
Der Schöpfer des Perseusbrunnens in Posen.
Der Bildhauer Prof. Joh. Pfuhl, der Ende vorigen Jahres von Berlin nach Baden-Baden übersiedelte, ist dort plötzlich im Alter von 68 Jahren verschieden. Seine erste größere Arbeit war das Denkmal des Frhrn. vom Stein in Nassau a. d. L. (1872). Später schuf er eine Reihe von Kaiserdenkmälern. Seine anderen Denkmäler sind: Laube (Sprottau), Graf Stolberg (Landshut i. Schl.), Roon und Jakob Böhme (Görlitz) sowie die Büsten von Zieten und Blücher in der Berliner Ruhmeshalle. Die Gruppe von Perseus und Andromeda kaufte der Staat an; der Kaiser machte dieses Werk der Stadt Posen zum Geschenk, die es auf dem Königsplatz aufstellte. Der „Zentaurenkampf des Theseus" ist sein letztes Werk.



Die berühmte Sängerin Lilian Nordica †.
Lilian Nordica, die berühmte amerikanische Primadonna, ist vor kurzem auf einer Auslandsreise in Batavia auf Java verstorben. Sie begründete ihren Ruf durch ihre hervorragende Verkörperung von Heroinen aus den italienischen und französischen Meisteropern, um sich dann mit großem Erfolg der Darstellung Wagnerischer Frauengestalten zuzuwenden. Sie hat sich in Amerika und England wie auch in Bayreuth große Erfolge ersungen.





Phot. Greger & Co., Posen

Die Eisenbahn ohne Räder und Gleis.

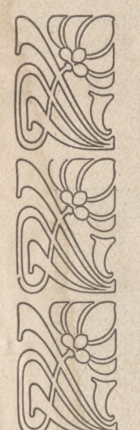
In Posen zeigte am Sonntag der Ingenieur Friedrich Wilhelm Goebel seine neueste Erfindung, eine rad- und gleislose Bahn, die eine Bretterbahn hinauf- und hinabkletterte.

Von dem Sanitätskolonnentage in Krotoschin.

Die Sanitätskolonnen und Helferinnen vom Roten Kreuz der Provinz Posen waren am vorigen Sonnabend und Sonntag in Krotoschin zu einer großen Übung zusammengezogen, bei der rund 1100 Personen sich betätigten. Die Übungen fanden vor dem Oberpräsidenten von Posen, D Dr. Schwartzkopff, statt. Vom Berliner Zentralkomitee des Roten Kreuzes war Generalleutnant z. D. v. Gersdorff, vom Hauptvorstande der Vaterländischen Frauenvereine Generalarzt z. D. Dr. Körting-Berlin erschienen. Sämtliche Übungen wurden kriegsmäßig vorgenommen. Es waren 300 Verwundete zu behandeln, von denen zwei Drittel nach einem angenommenen Gefechte an der russischen Grenze in einem Hilfslazarett in Krotoschin Unterkunft fanden, während die übrigen mit einem Kleinbahnzuge weiterbefördert wurden. Da seitens der Eisenbahn-, Militär- und Zivil-Behörden alles erforderliche Material zur Verfügung gestellt worden war, konnte man sich aus den Vorführungen von der Behandlung und Verpflegung der Verwundeten, ihrem Transport usw. im Ernstfalle ein anschauliches Bild machen. Die Veranstaltung, die Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Borchard-Posen leitete, verlief zur vollen Zufriedenheit.



Phot Schiek, Posen. Die Posener Sanitätskolonne.





Phot. Schiek, Posen. Die Helferinnen, die an der Übung teilnahmen.



Phot. Schiek, Posen. Die Kritik nach der Übung.

Chavignocs Fiasko.

Skizze von **Henri Duvernois.** Aut. Übersetzung von **Gutti Alsen**, Königsberg i. Pr. (Nachdr. untersf.)

Es war ein Durchfall, ein kläglicher, unbestreitbarer Durchfall. Soeben hatte auch der dritte Akt von „Choupette und Zingara" bei den wenigen Zuschauern, die ihm noch beiwohnten, gänzlich versagt. Es waren nur einige ausdauernde Freunde und Nachtschwärmer gewesen, die Mitternacht abwarten wollten. Während noch das letzte Zwiegespräch auf der Bühne geführt wurde, hatte sich diese kleine Truppe, wie von einem Taumel erfaßt, auf seine Garderobe gestürzt.

Und Gustave Chavignoc war ganz allein auf dem „Präsentierteller" stehen geblieben.

Niemals war ihm dieser Ausdruck der Kulissensprache so richtig erschienen. Wirklich, da stand, dem Mitgefühl des Maschinisten preisgegeben, wie auf dem Präsentierbrett, ein erdfahler Herr in schwarzem Frack, der mit vorwurfsvoller Miene auf seine rechte Hand herabsah: „Du, du hast das geschrieben? Mein Kompliment!" Er konnte sich nicht dazu entschließen, fortzugehen und wiederholte sich noch einmal die Worte, die man ihm gesagt hatte. Nach dem ersten Akte: „Mein Gott, das ist eben der Aufbau! Beruhige Dich doch, man weiß recht gut, was die Exposition zu einem Drama zu bedeuten hat. Wir gewähren Dir Zeit! Wir warten! Wir erwarten Dich! Auf später denn!" Nach dem zweiten Akt einige lange Händedrücke und Bemerkungen wie: „Na, mein Alter.. mein guter Alter.." ohne jeden Kommentar. Oder auch: „Es wird schon gehen." Duvanne, der schreckliche Duvanne, dieser gallige, undurchdringliche Duvanne hatte ihm mit zweischneidigen Worten gesagt:

„Ich bedaure unendlich, daß meine Frau das nicht gesehen hat... Sie liegt leider mit einer Erkältung zu Bett."

„Bitte mich ihr zu empfehlen..."

„Ja, wie gesagt, ich bedaure, daß sie das nicht gesehen hat... Sie werden uns doch Mittwoch in vierzehn Tagen besuchen? Eine Bridgepartie..."

Eine Bridgepartie! Mittwoch in vierzehn Tagen! Als ob dieser Mittwoch in vierzehn Tagen in einem so feierlichen Moment etwas zu bedeuten hätte! Jetzt mochte Duvanne bereits zu Hause sein und seine Lebensgefährtin beruhigt haben:

„Du kannst wieder einschlafen, Leonie: es war ein Fiasko."

Der Direktor ging vorüber. Er schüttelte den Kopf mit einem endgültigen „Hm! hm!" und trug einen Stoß geheimnisvoller Papiere unter dem Arm: war es das folgende Stück oder ein Dokument über seinen bevorstehenden Theaterkrach?

Chavignoc pochte an die Tür der Garderobe, in der seine Hauptdarstellerin, Maud Protin, sich umkleidete.

„Wer ist da?" fragte sie zornigen Tones.

„Ich."

„Welcher ich?"

Er hatte nicht den Mut, seinen armseligen Namen auszusprechen, der, als Maud Protin ihn dem Publikum mitgeteilt, mit Lachsalven und einem durch einen dilettantischen Tierimitator ausgestoßenen „Kikeriki" begrüßt worden war.

„Herr des Himmels, wollen Sie sich endlich entschließen, mir zu antworten?"

Ihm lag nichts mehr daran, und so holte er Hut und Überrock, die er in dem Arbeitszimmer des Direktors abgelegt hatte. Einige Leute standen leise flüsternd umher und schwiegen, als sie seiner ansichtig wurden. Er entschuldigte sich so geistreich wie möglich:

„Ich komme nur nach meinem Hut und Mantel... Meinen Rock habe ich bereits... Guten Abend, meine Herren! Auf morgen!"

Er ging und fühlte sich so schwach, so sehr Kind, daß er plötzlich die Abwesenheit seiner Mutter bedauerte. Er hatte ihr gesagt: „Kümmere Dich beim Hinausgehen nur nicht um mich, ich werde wohl mit den Künstlern zusammen speisen." Frau Chavignoc hatte, zwischen ihrer Tochter Berta und ihrem Schwiegersohn Mimelin, im Vordergrund einer Loge sitzend dem Sturm brav standgehalten. Sie trug ein schönes perlgraues, eigens zu dieser Gelegenheit bestelltes Kleid und einen Federhut, der ihr viel Sorge gemacht hatte. „Findest Du ihn nicht zu jugendlich, Gustave? Ich möchte nicht gern lächerlich erscheinen."

Bei dem Rufe Gustaves nach dem „Autor" hatte Mimelin, der seinen Schwager verabscheute, „Ruhe" gernfen. Welch eine traurige Heimfahrt im Wagen! Sie hatte immerfort wiederholt: „Es ist ein Meisterwerk! Mein Sohn hat ein Meisterwerk geschrieben, ich bürge euch dafür. Wie glücklich bin ich, daß er doch in keinen Verwaltungsdienst eingetreten ist. „Es blieb ein Triumph für Mimelin! Das Dienstmädchen Clara war beauftragt worden, nach jedem Akte zu applaudieren: denn ihre Hände besaßen einen ungeheuren Umfang. Aber sie hatte zum Unglück Handschuhe angelegt. Und Gustave — derart groteske Erscheinungen beobachtet man bei den schlimmsten Katastrophen, — war von diesen weißen leblosen Handschuhen, die sich von dem roten Samt der Logenbrüstung abhoben, fast hypnotisiert worden.

„Haben Sie ein Programm?" fragte ein Vorübergehender.

„Nein."

„Das hätte ich mir denken können! Nehmen Sie das meine."

Er dankte. Doch sobald er draußen war, zerriß er das Programm in tausend Fetzen. Dann staunte er darüber, daß der Himmel ganz ruhig blieb und die Natur nicht wenigstens durch einen Wolkenbruch an diesem Unstern teilnahm. Doch nein: Die Sterne leuchteten, und in dem wehenden Winde lag etwas wie schmachtende Sehnsucht. Da verstand er zum ersten Male in seinem Leben den Wunsch nach einem ruhigen Landhause...

Von dem Sanitätskolonnentage in Krotoschin.



Üben im Ein- und Ausladen Verwundeter.

„Herr Chavignoc!“

Er fuhr zusammen.

„Ich suchte Sie überall...“

„Ach, Sie sind es, Frago!“

„Ich habe Ihnen noch nicht Glück wünschen können.“

„Wozu denn, um des Himmels willen?“

„Ich merke, daß Sie sich daran stoßen, das heutige Publikum kalt gefunden zu haben. Oh, wir haben schon Theaterstücke erlebt, die in der Generalprobe ganz durchgefallen waren und doch am anderen Tage Erfolg errangen! Ich weiß sehr wohl, was ich in den Wandelgängen gehört habe.“

„Das errate ich!“

„Nicht doch. Da war ein kleiner Dicker, aber ein ganz bedeutender Mann, der einem andern erklärte: „Das nötigt einem Respekt ab.“

„Wirklich? Das nötigt...?“

„Respekt ab.“

„Wie sah er aus, Ihr kleiner Dicker?“

„Er hatte lange Haare und ein Ordensband im Knopfloch.“

„Frago... ohne es zu ahnen, gießen Sie mir etwas Balsam ins Herz. Verlassen Sie mich nicht, wollen Sie? Es tut mir so wohl, Ihr liebes Gesicht zu sehen.“

Und Frago ergriff seinen Arm. Man hatte ihr diesen Beinamen gegeben, weil sie trotz ihres übermodernen Aufputzes den Typ verkörperte, den man auf galanten Stichen des achtzehnten Jahrhunderts findet. Und mit einer jener kindlichen Gebärden, die ihr eigen waren, preßte sie einen Strauß langstieliger Blumen an ihre Brust.

„Wer hatte Ihnen die geschickt, Frago?“

„Irgend jemand...“

„Ach! Nun seien Sie aber einmal aufrichtig: war es wirklich kein gänzliches Fiasko?“

„Sie scherzen! Ich habe schon Theaterdurchfälle erlebt. Aber dies war ja gar nichts! Sie sind natürlich viel zu sehr Künstler, um dem Publikum Beifallssalven zu entreißen. Sie haben eben eine etwas verschleierte Heiterkeit ausgelöst: daß man sich nicht vor Lachen wälzte, ist klar. Und außerdem, — achten Sie wohl auf meine Schlußfolgerung: von den zweitausend Personen im Saale waren höchstens zweihundert imstande, Sie zu verstehen. Von diesen waren hundert neidisch, fünfzig berufsmäßige Verleumder, und fünfundzwanzig Damen, die sich aus Furcht, ihre Aufmachung zu ruinieren, niemals rühren. Sie sehen also, was bleibt!“

„Haben Sie Hunger, Frago?“

„Ich möchte wohl eine Tasse Schokolade nehmen.“

„Da sehen Sie's, welch ein Fiasko der Abend gewesen ist. Wäre es ein Erfolg, so hätten Sie von Champagner gesprochen!“

„Er verursacht mir Magenschmerzen.“

„Sie hat auf alles eine Antwort!“

Dennoch sah Chavignoc nicht mehr ganz so bleich aus. Und als er sich neben Frago im Restaurant niederließ, war er wieder ganz beruhigt. Die Hoffnung kam ihm zurück, Leben, Wärme und Vertrauen. Er klammerte sich an seine kleine Gefährtin, wie ein Ertrinkender an ein vorübertreibendes Floß.

„Warten Sie eine Minute auf mich,“ erklärte Frago, „ich nehme nur meine kleine Puderbüchse, um mich ein wenig instand zu setzen... Meine anderen Sachen und meinen Blumenstrauß lasse ich Ihnen hier...“

Und bevor sie verschwand, warf sie ihm ihr Handtäschchen hin, das aufsprang. Einige Briefe fielen heraus. Gustave lächelte. Die Geheimnisse Fragos! Er warf einen unwillkürlichen Blick auf diese Briefe und erbebte. Die Handschrift seiner Mutter! Eine ungeheure Neugierde gewann Macht über ihn. Was konnte Frau Chavignoc von der jungen Frago wollen? Seiner selbst nicht mehr mächtig, las er:

„Mein Fräulein!

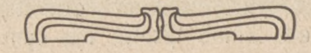
Ich habe einer Theaterprobe beigewohnt, in der Sie sich, beider sonst allgemeinen Nervosität, so sanft und zuvorkommend benommen haben, daß ich nicht zögere, Sie um einen großen Dienst zu bitten. Sehen Sie: wenn „Choupette und Zingara“ unserer aller Hoffnungen nicht erfüllen sollte, so wird mein Sohn einen recht traurigen Augenblick durchmachen: den eines Rückfalles! Und ich kenne jene Rückfälle, denn mein Mann war auch dramatischer Schriftsteller! Ich wäre unendlich glücklich, wenn Gustave, was auch geschehen möge, eine ruhige Nacht verbrächte. Nach der Überanstrengung der letzten Wochen ist ihm Schlaf mehr als alles andere notwendig. Und so hoffe ich denn, mein Fräulein, daß Ihr hübscher Name Frago Sie dazu inspirieren wird, ihm die Dinge in ihrem rosigsten Lichte zu zeigen... Und wenn es nötig ist, lügen Sie ihm etwas vor, wie ich es tun würde, wenn ich da wäre. Auf diese Weise wird er morgen an ein neues Stück denken und wird von diesem nur die Erinnerung an das bewahren, was Sie ihm gesagt haben werden... Nehmen Sie, bitte, zum Ausdruck meiner Dankbarkeit diese wenigen Blumen an...“

Er hatte gerade Zeit, die Briefe wieder in das Täschchen zu stecken, als Frago zurückkam.

„Ich habe Champagner bestellt,“ erklärte sie. „... Ah, da wird schon die Flasche gebracht. Gießen Sie mir ein großes Glas ein, recht voll bitte... Auf Ihren Erfolg, mein Dichter!...“

Und Gustave wiederholte gerührt:

„Auf meinen Erfolg!“



Ein Festakt beim Posener „Jungsturm“.



Besichtigung der Gruppen durch den Reichssturmwart.

Am Sonntag, dem 10. d. M., besichtigte der stellvertretende Reichssturmwart des „Jungsturms“ (früher „Blau-weiß-blaue Union“), Oberingenieur Paasche von den Albatroswerken in Johannisthal), das 1. Posensche Jungsturmbataillon Nr. 10 „Generalfeldmarschall Graf Haeseler“ auf dem Hofe der 20er Kaserne in Posen und überreichte im Auftrage des Reichskommandos nach einer wirkungsvollen Ansprache einen Fahnennagel. An diesen Festakt schloß sich ein gut gelungener Vorbeimarsch. Der Besichtigung wohnten außer Hauptmann Krautwaldt, dem Vorsitzenden des Elternverbandes des „Jungsturms“, und Herrn Goldner, dem Kassenwart desselben, auch einige Herren des deutschen Wehrvereins bei. Der „Jungsturm“ ist dem Jungdeutschlandbunde angeschlossen.

Balkonromantik.

Von **Ernst Seiffert**, Berlin. (Nachdruck untersagt)

Eine köstliche Adeligkeit haftet jedem Ding an, das nicht Gebrauchsgegenstand ist: es ist nicht der lieben Gewohnheit alltäglicher Benutzung verfallen. —

Die Großstadtbalkone, eingerichtet für Familienbedarf, sind nicht mehr das, was der Balkon ursprünglich sein sollte und auch vor Jahrhunderten war. Schon der Umstand, daß er dem licht- und luftabgeschlossenen Großstädter eine Notwendigkeit ist, zeigt an, wie das, was wir gemeinhin unter „Balkon" verstehen, gegenüber den Vorbildern älterer Zeiten verloren hat, ganz abgesehen von der neuerlichen unsittlichen Phonographenwirtschaft, die gar oft noch den letzten Rest irgend welcher Balkonpoesie mit quäkenden Klängen tötet. Trotzdem aber sind die blumengeschmückten Balkone versöhnliche Erscheinungen im Steinmeer der Weltstadt, sie tragen in diese da und dort — sei es auch nur durch ein paar leuchtende Blütenfarben — ein Stückchen Natur. —

Der Balkon hat seine jahrtausendalte Kultur. Uns Deutschen kam er erst mit der Gotik, etwa im 13. Jahrhundert, wir konnten also darin weder bahnbrechend, noch vorbildlich wirken.

Die südlichen Länder mit ihren warmen heißen Nächten, das traumschwere Indien, das italienische Land mit seiner süßen Sentimentalität, Japan und China mit ihrer uns bizarr anmutenden Phantastik und das glutvolle Spanien sind die Länder der Balkone.

Das Kennwort entnahmen wir dem Italienischen und dehnten seine Anwendung auch auf die indischen, chinesischen und japanischen Vorbilder aus. Die Tempel dieser Länder mit ihren feierlichen Vorhallen, Galerien, Wandelgängen, Balustraden und Balkonen, die berühmten offenen Hallen am Grabmal des Kaisers Akbar in Indien, der typisch einfache staketartige Gitterbalkon am Tempel zu Kyoto in Japan gaben da und dort genug Anregungen zu nachgeahmten Variationen.

Mit diesen fing die Balkonromantik an. Die bis dahin ausdruckslosen Behausungen wurden phantastisch geschmückt, um die Fronten zogen sich reichgeschmückte Holzbalkone, geteilt durch Säulen, fingen wenige Meter über dem Erdboden an, standen oft übereinander und gaben die Wand erst oben am turmartigen Aufbau frei. Das waren die ersten Formen. Dann folgten ernste Säulenbalkone mit baldachinartigem Dach und schließlich die hochromantischen Kanzelbalkone, jene kleinen Ausbauten, — graziös im Sinn und graziös in der Ausführung — aus deren dunklem Grunde (sie standen meist offen) sich zuweilen das weiße Tuch einer verhüllten Frauengestalt löste, und den Glücklichen mit den schwarzen Augen voll tiefster inniger Schauermärchen grüßte oder dem Glücklichen wohl gar mit der schmalen bronzefarbenen Hand winkte.....

Weiche Strohmatten in stumpfen Farben, manchmal allerdings auch recht rohe Bretter, gehalten durch einfache Stangen, schützen die Balkone der alten Inder vor Sonnenglut und vertiefen die Schatten und das Geheimnisvolle des Buddhistischen, das auch hier zum Ausbruch kam und das wie ein leichtes Schauern seit Jahrtausenden immer und überall und noch heute das Land durchzittert.

Chinesen und Japaner gestalteten es sich von jeher etwas lebfroher, lebendiger. Gerade die glatte gitterartige Einfachheit ihrer Balkone war in der Zusammenwirkung mit den

Internationales Lawn Tennis-Turnier in Wiesbaden.



Der Wiesbadener Kurdirektor, von Ebmeyer, überreicht Froitzheim den Pokal von Wiesbaden.

Die erste diesjährige internationale Veranstaltung im Lawn Tennis-Sport kam in Wiesbaden vom 9.—14. Mai zum Austrag. Von bekannten deutschen Größen nahmen Froitzheim, Brüder Kleinschroth, Bergmann, von Bissing u. a. teil. Die Amerikanerin Miß Ryan konnte gegen eine der besten deutschen Spielerinnen, Frl. Bamberger, die Damenmeisterschaft von Wiesbaden gewinnen. Froitzheim gewann die Herrenmeisterschaft von Wiesbaden und den Pokal von Wiesbaden, sowie im gemischten Doppelspiel mit Frl. Bamberger den 1. Preis.

grotesk überreichen Dächern und dem flüssigen Licht schwülfarbener Seidenlampions höchst kokett und raffiniert. Die Empfindungswelt dieser mongolischen Völker ist uns entfernter als alles andere, ist uns so maßlos fremd, und doch sind die pittoresken Garten- und Balkonszenen dieser wunderlichen Rasse, auch von unserem Standpunkte gesehen, meisterhaft zu nennen. Wie atmet ihr schöngeistiges Leben Stileinheit und rythmisches Feinempfinden! Wir haben Gemälde, die uns das wiedergeben. Da gehen die Gestalten nicht, sie huschen! Und nicht das Lachen liegt darüber, sondern das Lächeln; meist sogar schmerzvolles, aber auch wohl um so süßeres Lächeln. —

Wir Deutschen verstehen das kaum. Wir sind entweder einen ganzen Abend unter ausgiebiger Profanierung der „Loreley" in lärmiger Weise sentimental, oder wir sind es nach gebildeterer Art nur einen winzigen Augenblick mit feuchten Augen und unterdrücktem Seufzer. (Nur so stark hörbar, daß ihn die Umsitzenden noch bemerken.) Dann ungefähr nämlich, wenn ein warmer weicher Sommerabend — vielleicht gar ein Spätsommerabend, der noch wehmütiger wirkt — uns gestattet, in den korbgeflochtenen Liegestühlen bei gedämpfter Unterhaltung zu träumen und dem Zigarettenrauch nachzusehen, der sich in die Dunkelheit hineinkräuselt, dorthin, wo die Sterne.........

Balkonromantik. —

Ein Lied von der Sehnsucht ist sie, diese Balkonromantik, die schon viele Dichter besungen haben.

„Rote Bänder,
Mein Mädel stand
Vorgebeugt am Balkongeländer
Und lachte und gab mir die Hand"

sagt in einem Gedicht Hermann Hesse und gibt damit den liebenswürdigsten Ausschnitt aus unserer heimischen Balkonromantik: das von fröhlicher Gesellschaft heimlich auf den Balkon fortgeschlüpfte Pärchen. —

Die Kunst geht nach Brot.

Der Komiker Henry Bender als Filmdarsteller.

Wie zahlreiche Schriftsteller von Ruf so wenden sich auch immer mehr bekannte Schauspieler der Arbeit für die Kinematographengesellschaften zu, da diese Art von Kunst recht einträglich geworden ist. Auch der Komiker Henry Bender wirkte letzthin als Hauptdarsteller in einer jener charakteristischen Berliner Possen, die jetzt Bühne und Filmtheater überfluten.

Der Ausdruck von Würde, der den Balkon gleichsam zu einem thronenden Standpunkt machte, ist ihm seit langer Zeit völlig verloren gegangen. Er fand sich am glücklichsten mit den kleinen Balkonen, die man — von der Gotik bis zur Renaissance — in Italien und Spanien für geeignet fand, um die tausend Schwärmereien ihrer Menschen ausströmen zu lassen. Diese Balkone vereinzelt am Haus und zu klein, um für mehr als zwei Menschen Platz zu bieten, sind denn auch die Zeugen ungezählter liebeglühender Serenaden gewesen. Könnten die alten Steine reden, die von Verona, die von Barcelona, von Ferrara und Valencia, wie oft würden sie uns das ewig alte und ewig junge Lied singen vom flehenden Pedro und von der gewährenden Carmencita, die mit bebenden Händen die Holzjalousietür ihres Balkons zurückschlug, um sich ihm verheißend zu zeigen. —

Balkonromantik — wer dächte da wohl nicht an Venedig? — Die Gondel gleitet von den Schatten der Nacht in den noch tieferen Schatten der Häuser, und der Signora träumt — — „da ertönt das Lied der Lieder zu der weichen Mandoline.... jedes Lüftchen hallt es wider: Non son rose senza spine."

Der dornenvolle Schluß dieses alten Lagunenliedes hat wohl auch dazu beigetragen, daß mit dem Eintritt der Barockzeit — etwa 17.—18. Jahrhundert — der Zwiegesprächsbalkon etwas verschwand, weil es die Mode wollte, daß man nun vor jedem Fenster einen kleinen schön geschweiften Eisengitterbalkon setzte. Mit den vielen Balkonen am Hause hörte natürlich auch die eigentliche Balkonromantik auf.

Vorher aber hatte die Renaissance noch andere Nuancen in die Balkonromantik getragen, z. B. die traulichen Nischenbalkone im Hofe — in Nürnberg findet man sie heute noch — die am vorspringenden Eck durch eine einfache Säule gestützt und übereinander gebaut waren.

In gehaltenen Stimmungen weihevoller Art vermochte der Deutsche nie seinen Balkon zu bauen. Dieser mußte immer geräumig sein, auch schon im Mittelalter und zur Gretchenzeit, da es die Jugend bei entsprechend hohem Grad von Liebesglut genau so auf den Balkon hinaustrieb wie einige Jahr hunderte vorher und einige nachher. Es ist nun einmal so, es seufzt, lacht, liebt und küßt sich besser unter wohlwollend lächelnder Naturbeleuchtung von Sonne, Mond und Sternen, es läßt sich eindrucksvoller und angenehmer weltschmerzeln, wenn man auf den Balkon hinaustritt und der Nachtwind leise um die Stirne streicht. — Der Balkon gibt uns mit seinem ganzen Drum und Dran Anklänge an die Natur, die wir dann in uns und um uns auf Momente wiederfinden und verspüren. Wir Großstädter können darum den Balkon schwerlich missen, denn wir haben zu viel, gerade in diesem Sinne, verloren.

Der Erker, der eigentlich noch versteckter, heimlicher ist, als der Balkon, kann uns diesen doch nicht ersetzen, nicht einmal die Loggia kann es. Ihnen fehlt eben der Hauptvorzug des Balkons: die Romantik.

Zwischen halbverfallenen Steinresten hat man Balkonromantik aufgespürt. Dort ruht sie ungenutzt schon viele Jahre. Nur aus Bildern, praktisch nur aus ganz wenigen Ausnahmen, kennen wir sie.

Und die Funde, die n dieser Beziehung unsere Gelehrten machten, ach, wie gut wäre es, würden sie uns zu eigen, angepaßt und ausgebaut durch die Phantasie unserer zeitgenössischen Künstler!

Gedankensplitter.

Es sterben dahin die Geschechter der Menschen. Es verhallt die rühmliche Kunde der Völker. Doch wenn jede Blüte des Geistes welkt, wenn im Sturm der Zeiten die Werke schaffender Kunst zerstieben, so entsprießt ewig neues Leben dem Schoße der Erde. Rastlos entfaltet ihre Knospen die zeugende Natur: unbekümmert, ob der frevelnde Mensch die reifende Frucht zertritt. A. von Humboldt.

Die praktische Mode.



1889. Badeanzug mit schottischem Besatz für Damen.

1890. Damenbadeanzug mit gepunktetem Besatz.

1891. Kinderbadeanzug aus gestreiftem Kattun für das Alter von 3—5 Jahren.

1892. Badeanzug aus dunkler Serge für Mädchen von 12 bis 14 Jahren.

1893. Bade- oder Spielanzug für Kinder von 5—7 Jahren.

Waschkleider.

Mit den ersten warmen Tagen bricht auch die Zeit der Waschkleider schon an. Eingeleitet werden sie durch die aus derberen Waschstoffen verfertigten Kostüme, die kaum für eine richtige Hauswäsche berechnet sind, aber bei sachgemäßer Behandlung allenfalls eine solche vertragen können. Ihr eigentlicher Vorzug besteht darin, daß sie leichter sind und kühler halten als wollene Kostüme, und der Hauch sommerlicher Frische, der von ihnen ausgeht, macht ihren besonderen Reiz aus. Die kreppartigen Gewebe in starker Ausführung, gerippte und eine reiche Auswahl rauhwirkender Stoffe eignen sich am besten für die verhältnismäßig glatt und schlicht gearbeiteten Waschkostüme aus Schneiderhand. Vielfach arbeitet man sie jetzt mit Blusenjäckchen, deren Schoß der kleinen Tunika des Rockes, die in gleicher Randlinie verläuft, aufliegt. Auch lose Boleros, die hinten jackenartig verlängert sind, werden viel für Waschkostüme gewählt. Das dünne garnierte Waschkleid aus stickereidurchbrochenem Voile, Batist oder Mull oder aus dem hauchfeinen, gemusterten Organdy, dem modernsten aller Sommerstoffe, nimmt im Hochsommer den Platz des Nachmittagskleides ein. Das Gebiet der Waschkleider ist ein so großes, daß diese Bezeichnung allein noch kein Bild von der Art und dem Wert eines solchen Kleides zu geben vermag. Zwischen dem schlichten jugendlichen Waschkleid, das am anmutigsten kleidet, je anspruchsloser und einfacher es gearbeitet ist, und dem luxuriösen Waschkleid aus handgearbeiteten Stickereien und Spitzen der eleganten Dame gibt es noch eine Reihe von Abstufungen und Zwischenstationen, die für alle Verhältnisse und sommerlichen Ereignisse den Großen und Kleinen zugedacht sind. In der Machart läßt man sich von der allgemeinen Mode leiten, so daß die derberen Waschstoffe wie gleichartige wollene Gewebe, die dünnen wie leichte Woll- oder Seidenkleider verarbeitet werden. Die Volantmode dieses Sommers wird darum erst richtig an den feinen Waschstoffen zum Durchbruch kommen, die schmiegsamer als alle anderen Stoffe sind. Schon erscheinen in duftigen Organdykleidchen die ersten Vorläufer dieser Art. Diese Mode wird voraussichtlich besonders bei den jungen Damen Anklang finden, und zwar nicht allein ihrer Kleidsamkeit wegen, sondern auch weil sie sehr praktisch ist und jeden anderen Ausputz überflüssig macht.

Margarete.

Die abgebildeten Modelle.

1889 und 1890. **Zwei Badeanzüge für Damen.** Der Anzug mit schottischem Besatz besteht aus dem Beinkleid, das an die Kimonobluse gesetzt wird und dem extra umzunehmenden rockartigen Schoß. Dieser ist an einen Gürtel aus schottischem Stoff genäht, der mit Druckknöpfen am Anzug festgehalten wird. Der Ueberschlag des Schoßes und die Bluse sind mit schottischem Stoff besetzt. Der Kragen besteht aus dunklem Satin mit schottischem Blendenbesatz. Badekappe aus imprägniertem schottischen Stoff. Man braucht zum Anzug etwa: 4 m Satin; 0,60 m schottischen, 0,40 m dunklen Satin. — Der danebenstehende dunklere Anzug ist mit hellem Besatzstoff aufgelichtet. Auch hier ist das in Bündchen gefaßte Beinkleid der Bluse angefügt. Diese hat den modernen Schnitt mit über die Achseln verlängerten Aermeln, denen die Vorderteile der Bluse kraus, der Rückenteil glatt angesetzt sind. Zwischen die seitlichen Ränder des langen Schoßes ist ein Besatzstreifen geschoben, über den sich oben eine Patte legt. Krageneinfassung, Gürtel, Schärpe und Blendenbesatz aus weißem Frottee. Man braucht dazu etwa: 4,75 m Satin; 0,50 m gepunkteten Satin; 0,50 m Frottee.

1891, 1892 und 1893. **Badeanzüge für Kinder verschiedenen Alters.** Aus gestreiftem Kattun arbeitet man den Anzug für Kinder von 3—5 Jahren und versieht ihn mit einer ärmellosen Passe, die auf den Achseln geknöpft wird. Rote Blenden am Ausschnitt und Passenansatz. Die Beinkleider schließen unten mit Gummizug ab. Erforderlich sind dazu etwa: 1,25 m gestreifter, 0,20 m roter Kattun. — Für das Mädchen von 12—14 Jahren hat man dunkelblaue Wollserge gewählt und diese mit rot-weißer Litze am Halsausschnitt, den Armlöchern und dem unteren Rand besetzt. Die Form des Anzugs ist eine Hemdhose mit Rückenschluß, über die man nach Belieben auch einen Schoß tragen kann. Ohne Schoß braucht man zum Anzug für das angegebene Alter etwa: 2,50 m Serge; 3 m Litze. — Der karierte Anzug besteht aus einer Pumphose und Bluse, der die erstere aufgeknöpft ist. Die kleinen Aermel sind der Bluse angeschnitten. Erforderlich sind etwa: 1,75 m schottischer Stoff; 0,25 m weißer Stoff.

1854. **Waschkleid mit Doppeltunika.** Diese sehr moderne und leicht nachzuarbeitende Vorlage eignet sich auch für dünnen Wollstoff. Man arbeitet den Rock aus drei Bahnen und versieht ihn mit einer in geradem Streifenlauf gehaltenen Doppeltunika, deren unterer Teil wie ein Volant auf den Rock genäht wird, während der obere in den Gürtel aus farbigem Seidenband tritt. Die fesche Kimonobluse mit Fledermausärmeln läßt vorn und im Rücken einen Einsatz aus weißem Stoff durchblicken. Die Besatzblenden sind aus hellem Stoff im Ton des Kleides gearbeitet. Erforderliches Material etwa: 6 m gestreifter, 1 m glatter Waschstoff von 0,80 m Breite.

1859. **Leinenkostüm für Mädchen von 11—13 Jahren.** Es ist dem neuen, modernen Stil entsprechend schlicht mit glattem Rock und loser Jacke, die tief gegürtet ist, gearbeitet. Die langen Aermel sind der mit verbreiterten Achseln geschnittenen Passe glatt angesetzt. Großer Kragen und Aermelaufschläge aus weißem Waschstoff. Gebraucht werden etwa: 4 m gestreiftes, 0,30 m weißes Leinen von 0,70 m Breite.

1833. **Waschkleid für Mädchen von 14—16 Jahren.** Es kann auch aus Wollstoff gearbeitet werden. Der Vierbahnenrock bleibt ganz ohne Garnitur. Auch der Reiz der Bluse liegt nur im hübschen Schnitt, der über die Achseln gehende halblange Aermel zeigt. Zur Belebung des Kleides dient eine weiße Kragen- und Manschettengarnitur mit schwarzem Schleifchen und ein farbiger drapierter Seidengürtel. Erforderliches Material etwa: 4,50 m Waschstoff von 0,80 m Breite; 0,60 m Seidenstoff.



1854 Waschkleid mit Doppeltunika für Damen

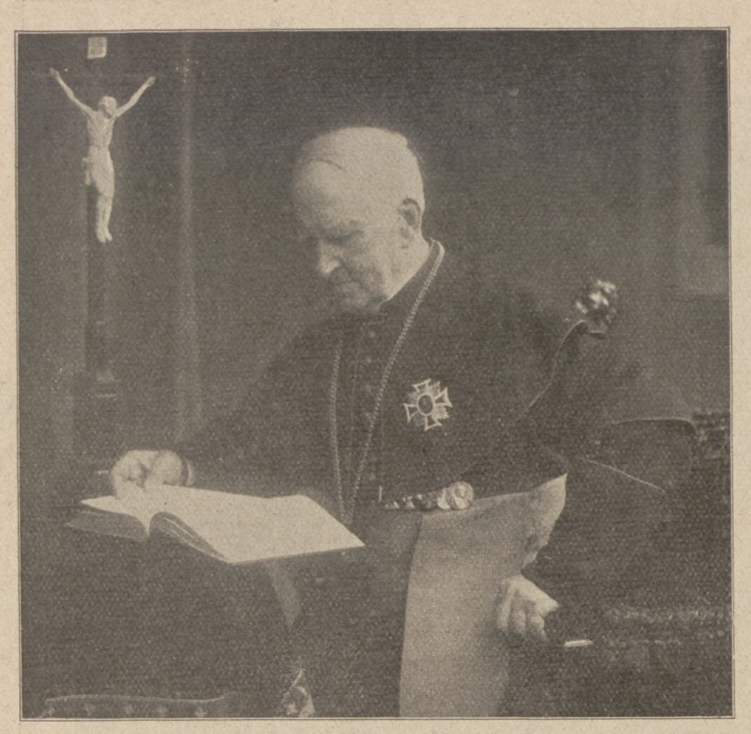


1859. Leinenkostüm mit Blusenjäckchen für Mädchen von 11 bis 13 Jahren.



1833. Einfaches Waschkleid für Mädchen von 14—16 Jahren.

Fertig zugeschnittene Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen in den Normalgrößen 42, 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 50 Pf. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.



Prälat Czadowski-Königsberg,
einer der populärsten Geistlichen der Provinz Ostpreußen, feierte kürzlich seinen 80 Geburtstag. An dem seltenen Feste nahmen sämtliche Bevölkerungskreise der Stadt herzlichen Anteil. Der Jubilar wurde durch Verleihung des Kronenordens 3. Klasse ausgezeichnet. Ein Porträt des Prälaten wurde diesem von den kirchlichen Körperschaften zum Geschenke gemacht; es wird fortan das Propsteigebäude zieren. Das greise Geburtstag-kind, dessen kernige Persönlichkeit man allgemein zu schätzen weiß, hat für den Frieden zwischen den Konfessionen vorbildlich gearbeitet.



P. Du Bois-Reymond,
der Leiter des „Ostdeutschen Wandertheaters" in Königsberg. Nach dem Vorbilde der Provinz Brandenburg ist in Ostpreußen zu Beginn der letzten Spielzeit unter dem Protektorate des Fürsten Dohna-Schlobitten ein „Ostdeutsches Wandertheater" gegründet worden, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, gute Bühnenkunst auch in die kleineren Städte der Provinz hinauszutragen, und das bereits auf eine äußerst erfolgreiche Spielzeit zurückblicken kann. Leiter des Wandertheaters ist der Schauspieler Du Bois-Reymond, der sich zuvor am Neuen Schauspielhause zu Königsberg die Gunst des Publikums zu erringen wußte.

Geistesgegenwart.

Ein hübsches Beispiel geistiger Gewandtheit erzählt die Arbeiter-Zeitung von dem Pariser Darsteller Lucien Guitry. Dieser war eines Abends in seinem Ankleidezimmer gerade damit beschäftigt, sich zu schminken, als einer seiner Bekannten, ein Herr v. Ch., eintrat und ihm leicht auf die Schulter klopfte:

„Nicht wahr, Sie vergessen nicht, daß Sie morgen bei mir frühstücken?"

„Natürlich nicht," antwortete Guitry liebenswürdig, „ich werde pünktlich zur Stelle sein!"

In diesem Augenblick hörte er, wie die Tür seiner Garderobe geschlossen wurde. Er glaubte, daß Herr v. Ch. eben hinausgegangen sei, und wendete sich, ohne sich umzudrehen, an seinen Kammerdiener:

„Louis, erinnern Sie mich morgen daran, daß ich dem alten, langweiligen Esel einen Rohrpostbrief schreibe, um ihm zu sagen, daß ich nicht bei ihm frühstücken kann."

Plötzlich fühlt Herr Guitry wieder eine Hand seine Schulter berühren. Herr v. Ch., der noch da ist, neigt sich über ihn und meint in spöttischem Tone:

„Wir frühstücken um ein Uhr!"

Guitry verzieht keine Miene und begnügt sich damit, den unglückseligen Satz mit den Worten zu beenden:

„. . . weil ich bei Herrn v. Ch. frühstücke!"

Und das Antlitz des Herrn v. Ch., das einen Augenblick sehr beleidigt ausgesehen hatte, strahlte vor Vergnügen.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Neues Preisrätsel!

Jeder Leser, welcher aus obiger rätselhafter Inschrift **drei Worte** bildet und uns diese **sofort** einsendet, erhält von uns **als Prämie** — entweder — eine **echte Kupferdruckgravüre** nach eigener Wahl laut Katalog **(Kunstwert ca. 20 Mk.)** nach Gemälden bekannter Meister — oder — auf besonderen Wunsch ein **vollständig** kostenfreies, **genau ähnliches,** fast **lebensgrosses** Porträt — oder — ein **echtes** Semifotporträt, passend für Brosche, Krawattennadel, Berlock oder Manschettenknöpfe.

Schreiben Sie, bitte, im nebenstehenden Lösungsschein — **zuerst** — die **Rätsellösung** und **zweitens** das, was Sie sich als **Rätselprämie wünschen** und **drittens** Ihre **genaue Adresse,** dann senden Sie uns den Lösungsschein **sofort** ein und Sie erhalten von uns, sofern die Lösung **richtig** ist, einen **Prämienschein** auf das **gewünschte Kunstwerk** nebst Katalog zugesandt. Sobald dieser Prämienschein ausgefüllt dann an uns zurückgesand ist, erfolgt Lieferung der **Prämie innerhalb 10 Tagen.** Expedition- und Propagandakosten hat jeder Löser selbst zu zahlen.

Wird als Rätselprämie ein lebensgrosses Porträt oder ein Semifotporträt gewünscht, so ist die Beifügung einer kleinen Probephotographie notwendig.

Neue Künstler-Vereinigung, Berlin W30, Nollendorfstr. [illegible]

Hier ausschneiden, ausfüllen und einsenden!

Lösungsschein Nr. 509. Nur gültig f. d. Les. d. Ostd. Sonntagsbl.

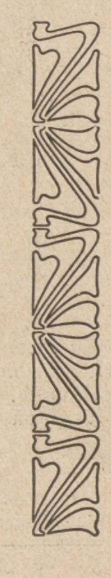
Die Rätsellösung lautet: ....

Als Rätselprämie wünsche ich mir ....

Vor-, Zun. u. Stand: ....

Ort, Str. u. Nr.: ....

Für Uebersendung des Prämienscheins ist diesem Bon eine 10-Pfennig-Marke (für Ausland 20 Pf.) beizufügen.



Von der Bestattung der Gemahlin des deutschen Reichskanzlers.



Der Trauerzug in Hohenfinow auf dem Wege zur Familiengruft.

Am 11. Mai ist in Berlin nach langer Krankheit die Gattin unseres Reichskanzlers, Frau von Bethmann Hollweg, aus dem Leben geschieden, nachdem sie im April ihr 49. Lebensjahr vollendet hatte. Die Verstorbene war die Tochter des Hauptritterschafts-direktors von Pfuehl zu Wilkendorf in der Mark und schenkte ihrem Gemahl zwei Söhne, die jetzt 24 bzw. 16 Jahre alt sind, sowie eine jetzt 20jährige Tochter. Frau von Bethmann Hollweg hielt sich, soweit sie nicht repräsentative Pflichten in Anspruch nahmen, vom Geräusch des öffentlichen Lebens fern und wirkte in der Stille ihres Heims vorbildlich als deutsche Frau und Mutter. Ihre Beisetzung erfolgte am 13. Mai in der Familiengruft zu Hohenfinow.

Spiel- und Rätselecke. Allerlei zur Unterhaltung und Kurzweil.



Vexierbild.



Wo ist der Knappe?

Zweisilbige Scharade.

Ein Wörtchen klein, doch ungelegen
Und hinderlich kann es uns sein,
Wenn es, auf langer Wand'rung Wegen
An einem Tor sich stellet ein.

Das zweite kann gefährlich werden
Dem, der es unversehens tut.
Die größte Rolle spielt auf Erden
Das Ganze oft — benutz' es gut! —

Rätsel.

Mit M, mit D erregt es gar oft Streit;
Steht B voran, so ists an Mensch und Tier;
Beginnts mit L, bedeckt es Felder breit;
Mit W dient es zur süßen Labung dir;
Mit S kommts manchem unerträglich vor,
Wenn das mit P stets mehr und mehr sich häuft.
Mit N ertönt es traurig unserm Ohr,
Wenn es des Herzens Wunsch zuwiderläuft.
Gar oft der bittern Täuschung unterliegt
Wer es mit Sch als Wahrheit leget aus.
Die Silb', die allem dem zu Grunde liegt
Ist Grundstein unsres ganzen Zahlenbaus.

Anagramm.

Ein herrlich Gartenland erschließt sich deinen Blicken,
Ein Zeichen stelle um, nichts mehr wird dich entzücken.

Gleichklangrätsel.

O, hätte ich sie doch! —
So hast du oft gedacht,
Wenn in den Lüften hoch
Der kühne Adler jagd.
Der Menschen Ziel und Streben
Nun es ist ja erfüllt:
Er kann im Fluge leben,
Das Sehnen ist gestillt. —

O, hätte ich ihn doch! —
So hast du oft gedacht,
Wenn Klänge, tief und hoch,
Umbrausten dich mit Macht,
Und deine Seele hoben
Auch adlergleich hinauf. —
Denn immer ist nach oben
Gerichtet unser Lauf. —

(Die Namen der Einsender richtiger Auflösungen werden veröffentlicht.)

Auflösung der Aufgaben in Nr. 20:

Zweisilbige Scharade.
Bernstein.

Rätsel.
Der Brocken.

Richtige Auflösungen sandten ein:

Gertrud und Reinhard Hübsch, Martin Erbguth, Hermann Kellmann, Ernst Gutknecht, Selma Lange, Irene Seidel, Hans Unsorge sämtlich in Posen; Meta Gartmann, Czempin; Fritz Krüger, Gnesen; Willi Kutzner, Altscharke; Feldwebel H. Murl, Krotoschin; Simon Wegner, Flatow; Leo Lohme, Bromberg.

Die Einsendung richtiger Auflösungen ist uns sehr erwünscht, da wir daraus ersehen, ob und in welchem Umfange diese Rubrik Interesse bei unseren Lesern erweckt und welche Aufgaben (Schach-, Skat-Aufgaben usw.) und Rätsel am beliebtesten sind.

Für den Inhalt verantwortlich: F. Jaeger, Posen. — Druck und Verlag der Ostdeutschen Buchdruckerei u. Verlagsanstalt A.-G. in Posen.